

Zur Spaltung  
in der Sozialdemokratie.

Die Spaltung der Sozialdemokratie wird in den Kreisen der Fortschrittlichen Volkspartei im allgemeinen so beurteilt und gewertet, wie es aus der nachfolgenden Darstellung der „liberalen Korrespondenz“ hervorgeht:

Die Sozialdemokratie ist seit langen Jahren nicht mehr der einheitsliche Körper gewesen, als der sie bei Wahlkämpfen und im Parlament bisher auftrat. Die eiserne Disziplin dampfte immer wieder die Zerfahrenheit ab, um die fundamentalen Unterschiede in der politischen und wirtschaftlichen Beurteilung der Dinge so klar zutage treten zu lassen, daß der Bruch unvermeidlich wurde. Es mag sein, daß, wenn Bebel länger gelebt hätte, die Sozialdemokratie auch noch in leidlichem Zusammenhalt über den Krieg hinweggekommen wäre. Ein Mann von seiner überragenden Autorität fehlte jetzt — wenn auch unumwunden zugegeben werden muß, daß Scheidemann, der sich in wenigen Jahren ganz außerordentlich entwickelt hat, hervorragende Führereigenschaften besitzt.

Der tiefste Grund für die Spaltung innerhalb der Sozialdemokratie ist und bleibt die Stellung zum Staat, zum Vaterland. Unverkennbar hat lange Jahre hindurch in der Sozialdemokratie Unklarheit und eine gewisse Zweideutigkeit darüber bestanden, wie sich die Sozialdemokratische Partei zum vaterländischen Gedanken zu stellen habe. Man lehnte alle Mittel zur Verteidigung und Sicherung des Reiches ab, verwahrte sich aber doch dagegen, daß man dem Vaterlande ohne Interesse gegenüberstehe, daß man es gegebenenfalls wehrlos den Feinden überlassen wolle. Man prägte den Satz von der Miliz, von der Volkswehr, die angeblich mehr leiste als das stehende Heer. Dazwischen aber ertönten immer wieder die Rufe, daß der Proletarier kein Vaterland habe, daß die kapitalistische Gesellschaft in allen Ländern die gleiche sei, und daß die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitalismus die eigentliche Aufgabe der Sozialdemokratie sei. Erst allmählich bildete sich immer klarer eine gesunde und bewußte nationale Note innerhalb der Sozialdemokratie aus. Sie bildete einen stärkeren Keil in der Partei als die wohlbegündeten theoretischen Widerlegungen der sozialistisch-marxistischen Lehre, die das Glaubensgebäude der Sozialdemokratie allmählich unterhöhlten. Dieser „Revisionismus“ war doch im letzten Ende nicht so zerfetzend für die Partei wie der nationale „Reformismus“, auf dessen Konto die Kämpfe wegen der Staatsverweigerung, wegen der Hofgängererei und schließlich wegen der Stellungnahme gegen den Krieg zu schreiben sind, die jetzt zu der stürmischen Krise in der Sozialdemokratie geführt haben.

Der Revisionist Bernstein, der das Theoriegebäude der Sozialdemokratie am unheimlichsten erschüttert hat, ist jetzt bei der radikalsten Minderheit; das ist vielen merklich erschienen — uns aber nicht; denn er ist eben nicht Reformist im obengenannten Sinne, sondern bei all seiner kritischen Beurteilung des sozialdemokratischen Dogmas doch ein Internationalist, ein Mann ohne den selbstverständlichen nationalen Einschlag eines Heine oder David.

Wir von der Fortschrittlichen Volkspartei haben trotz der oft ungebärdigen und unerquicklichen Agitationen doch nie an dem im Grunde genommen guten vaterländischen Kern der Massen der Sozialdemokratie und auch ihrer Führer gezwweifelt; das war ja auch ein Grund dafür, daß wir bei der Beurteilung und Behandlung der Partei im Parlament, durch die Behörden und durch die Regierung Ausnahmemaßnahmen bekämpften und die sich nur allzu häufig zeigende Nervosität nicht mitmachten. Wir haben darin recht behalten. Das Groß der Partei, insbesondere die gewerkschaftlich interessierten Männer wissen, was ihnen ihr Vaterland ist; allem Klassenkampf, allem mehr oder weniger berechtigten Oppositionsneigungen und kritischen Stimmungen geht ihnen doch der Wunsch voran, das deutsche Land, dem sie angehören, stark und kräftig zu erhalten.

Mit solchen Männern kann man eine weite Strecke zusammengehen — wenn auch nicht verlangt werden soll, daß die Scheidung innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion doch keineswegs eine reinliche ist und sich in der Mehrheit auch noch Männer befinden, die nur aus Disziplin ihrer Gegnerschaft gegen den Staat und die Kriegskredite nicht Ausdruck gegeben haben. Aber es wäre verfehlt, deswegen die Mehrheit tadeln zu wollen. Zu der jetzigen Trennung gehört ein großer und mannhafter Entschluß, das muß man anerkennen und würdigen.

Um so schärfer muß die allseitige Beurteilung derer sein, die jetzt mit Haase gegangen sind. Die beste Zensur hat ihnen David ausgestellt. „Sie besorgen die Geschäfte des Auslandes, Ihre Politik führt zur Verlängerung des Krieges!“ Mit den Männern, die das Band in der Rot im Stiche lassen, die ihm auch jetzt „keinen Mann und keinen Groschen“ bewilligen wollen, kann es irgend eine Gemeinschaft nicht geben. Eine Gefährdung der Linken ist trotzdem in den jetzigen Vorgängen nicht zu erblicken. Parlamentarisch kann die neue Fraktion, mit Ausnahme der nationalen Fragen, auch nur Linkspolitik treiben, und bei neuen Wahlkämpfen wird sich, wie wir zuversichtlich erwarten, aus der Krise der Sozialdemokratie nicht eine Stärkung der reaktionären Kräfte, sondern eine Belebung und Förderung der nationalen Linken ergeben.

L 70000

51

1916

19./III. 23./IX.

Müßere Pol.

27.